



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE  
PASTORIN MARGRIT WEGNER

Predigt über Jeremia 31, 31-34 am Sonntag Exaudi  
13. Mai 2018

---

„Wie von uns verlangt wird, kraft der Erinnerung an jedem Tag und jedem Ereignis unserer Vergangenheit teilzunehmen, so wird auch von uns verlangt, uns kraft der Hoffnung auf jeden einzelnen Tag unserer Zukunft vorzubereiten.“ Wir stehen zwischen Erinnerung an die Vergangenheit und Hoffnung auf die Zukunft. Kein anderer Sonntag im Kirchenjahr benennt so sehr dieses eigentümliche Dazwischen: Zwischen Himmelfahrt und Pfingsten sortiert sich alles neu. Für die ersten Christen war es dran: **Ihr Männer aus Galiläa, was steht ihr da und seht gen Himmel?** (Apg. 1, 11) Jesus ist nicht mehr da. Einfach weg. Aufgefahren in den Himmel. Der versprochene Tröster, Gottes spürbare, begeisternde Gegenwart, hat sich noch nicht eingestellt. Sie fühlen sich verlassen und verkauft. Niemand nimmt sie bei der Hand und zeigt, wie es weitergeht. Sie sind gezwungen, sich zu erinnern an jeden Tag und jedes Erlebnis der vergangenen Jahre mit diesem besonderen Mann, von dem sie nun sagen können: Der war Christus. Sie können nur hoffend und betend die Zukunft vorbereiten, in der sie weitertragen, was sie von ihm gehört haben. Sie hängen zwischen den Zeiten, zwischen den Welten, zwischen den Stühlen. Denken sie an die alten Worte des Propheten Jeremia? **Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.** Mit Erinnerung an jedem Tag und jedem Ereignis der Vergangenheit teilnehmen und sich mit Hoffnung auf jeden Tag der Zukunft vorbereiten, darauf dringt der Prophet. Erinnert euch doch, sagt Jeremia. Erinnert euch an eure ersten eigenen Schritte. Daran, wie Gott eure Hand hielt, und wie ihr euren Weg fandet. Aber auch, wie ihr euch dann verrannt habt. Gott vergessen habt. Euch selbst um den Verstand brachtet. Wie ihr irre wurdet an den Katastrophen eures Lebens: Jerusalem und der Tempel erobert, verwüstet, zerstört. Eure Herzensheimat in Schutt und Asche. Von Gottes Macht keine Spur, dachtet ihr. Verlassen, verschreckt, zu Tode erschrocken seid ihr jetzt, ich weiß. Aber denkt daran, wie Gott euch trotzdem nachging. Jetzt reicht er euch im schlimmsten Schlamassel wieder die Hand – und das Herz. Auf eure zerrissenen, zerbrochenen Herzen setzt er seinen Bund wie einen heilenden Kuss. Ein neuer Bund, mein Gott! Brennt denn nicht euer Herz? Größere Verbundenheit gibt es nicht. Gott will euch ganz, mit Herz und Verstand. Gott bleibt euch treu, unverdient. Bereitet euch also vor auf jeden einzelnen Tag eurer Zukunft. Ihr sollt trotz aller Todesschatten leben. **Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: «Erkenne den HERRN», sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.**

Gut 2000 Jahre liegen zwischen uns und den Jüngern, die nach Himmelfahrt und vor Pfingsten zwischen Vergangenheit und Zukunft schwanken. Noch einmal gut 500 Jahre älter sind die Worte Jeremias. Und doch: „Die Erinnerung verkürzt die Distanzen. 200 Generationen sind seit den historischen Anfängen meines Volkes vergangen, und sie erscheinen mir wie wenige Tage“, sagt Ezer Weizmann. „Erst 200 Generationen sind vergangen, seit ein Mensch

namens Abraham aufstand, um sein Land und seine Heimat zu verlassen und in ein Land zu ziehen, das heute mein Land ist. Erst 200 Generationen sind seit dem Zeitpunkt vergangen, als Abraham die Machpelah-Höhle in der Stadt Hebron kaufte, bis zu den schweren Konflikten, die sich dort in meiner Generation abspielen. Erst 150 Generationen sind seit der Feuer säule des Auszugs aus Ägypten bis zu den Rauchsäulen der Shoah vergangen. Und ich, geboren aus den Nachkommen Abrahams im Lande Abrahams, war überall mit dabei. [...] Mit König David zog ich in Jerusalem ein, und mit Zedekiah wurde ich von dort ins Exil geführt. Ich habe Jerusalem an den Wassern zu Babel nicht vergessen, und als der Herr Zion heimführte, war ich unter den Träumenden, die Jerusalems Mauern errichteten.“ Als erster Präsident Israels sprach Ezer Weizman gut 50 Jahre nach dem Ende der Shoah vor dem Deutschen Bundestag. Er fuhr fort: „Unstet und flüchtig bin ich, wenn ich den Spuren meiner Väter folge. Wie ich sie dort und in jenen Tagen begleite, so begleiten mich meine Väter und stehen hier und heute neben mir. Die Scharfsichtigen unter Ihnen werden sie erkannt haben: eine Gefolgschaft von Propheten und Bauern, Königen und Rabbinern, Wissenschaftlern und Soldaten, Handwerkern und Schülern. Manche starben wohl lebenssatt in ihrem Bett, manche wurden vom Feuer verzehrt, und manche fielen dem Schwert zum Opfer. Wie von uns verlangt wird, kraft der Erinnerung an jedem Tag und jedem Ereignis unserer Vergangenheit teilzunehmen, so wird auch von uns verlangt, uns kraft der Hoffnung auf jeden einzelnen Tag unserer Zukunft vorzubereiten.“

Zwischen Erinnerung an Tage und Ereignisse der Vergangenheit und Hoffnung auf die von Gott versprochene friedvolle Zukunft stehen wir an diesem Sonntag – und in dieser Erinnerung und voller Hoffnung denken wir morgen an die Gründung des Staates Israel vor 70 Jahren. Die Erinnerung verkürzt die Distanzen. Jeremias Worte (30, 3.10) klingen neu: **Denn siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, dass ich das Geschick meines Volks Israel und Juda wenden will, spricht der HERR; und ich will sie wiederbringen in das Land, das ich ihren Vätern gegeben habe, dass sie es besitzen sollen. Denn siehe, ich will dich erretten aus fernen Landen und deine Nachkommen aus dem Lande ihrer Gefangenschaft, dass Jakob zurückkehren soll und in Frieden und Sicherheit leben, und niemand soll ihn schrecken.** Ezer Weizmann beschrieb das so: „Nicht auf Schlachtschiffen sind wir in unsere Heimat zurückgekehrt, nicht mit erhobenen Lanzen nach Hause marschiert. In Karawanen träumender Menschen kamen wir zurück und in Booten ausgemergelter Flüchtlinge. Wir kehrten zurück, und wie unsere Vorväter – wie König David den Tempelberg, wie unser Vater Abraham die Höhle in Machpelah kaufte –, so kauften wir Boden, besäten Felder, pflanzten Weinberge, errichteten Häuser, und noch bevor wir einen Staat gegründet hatten, mussten wir zur Waffe greifen, um unser Leben zu schützen.“ Wer die Geschichte Israels kennt, wer die Nachrichten der letzten Jahre und Jahrzehnte verfolgt hat, wer Freunde unter Israelis und Palästinensern hat, kennt die Konflikte, die Weizmann benennt: „Immer wieder haben wir die Hand zum Frieden ausgestreckt, immer wieder wurden wir zurückgewiesen. Immer wieder mussten wir in Kriege ziehen, immer wieder töten und getötet werden. Immer wieder mussten wir Haus und Büro, Universität und Plantage verlassen und auf das Schlachtfeld ziehen. Und immer wieder mussten wir entdecken, dass sich auch jenseits der größten Siege nur Krise und Verluste verstecken.“ Jeremias Trost vom Herzensbund lebt – und in der aktuellen Lage ist sein Friedenstraum nötiger denn je! Noch einmal Weizmann: „Wir sehnen uns nach diesem Frieden, wir träumen von ihm und beten für ihn; denn dieser Frieden begegnet uns in jedem einzelnen Abschnitt des jüdischen Denkens: in der Thora und in den Psalmengesängen, im Talmud und in den Schriftauslegungen, in den Gebeten und in den Midraschim.“ Es ist der Traum von einem Frieden, der höher ist als alle menschliche Vernunft. Der keine Mauern und Sicherheitszäune braucht, keine Drohgebärden und Präventivschläge. Der Traum vom Trost, der allen gilt, die ihre Lieben, ihre Lebensgrundlage, ihre Existenz verloren haben. Der Traum von Gott, der lebt und der *allen* zuspricht: Ihr sollt, ihr *dürft* auch leben – alle miteinander. **Ich will mein Gesetz in euer Herz geben und in euren Sinn schreiben, und ihr sollt mein Volk sein, und ich**

**will euer Gott sein.** Wir träumen ihn mit, diesen Traum. Und wir hoffen, dass Gottes Worte Gehör finden bei allen, die sich in diesen Tagen dort über andere erheben: **Es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: «Erkenne den HERRN», sondern sie sollen *mich* alle erkennen, beide, klein und groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.**

Zwischen Erinnerung an die Vergangenheit und Hoffnung auf die Zukunft stehen wir heute, an diesem Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Irgendwo dazwischen, verlassen und ratlos *in the middle of nowhere?* Ich finde: Wer sich bewusst der Vergangenheit stellt und die Zukunft hoffnungsvoll annimmt, steht fest und getragen ganz im Hier und Jetzt. Von diesem festen Grund dürfen wir Christinnen, wir Deutschen uns der Hoffnung Ezer Weizmanns und seines Volkes anschließen und morgen an die Gründung des Staates Israel erinnern – mit dem herzlichen, dringlichen Wunsch nach Frieden für alle Menschen dieser hochexplosiven Region. Weizmann beendete seine Rede mit den Worten: „Meine Damen und Herren, wir sind ein Volk der Erinnerung und des Gebets. Wir sind ein Volk der Worte und der Hoffnung. Wir haben keine Reiche geschaffen, keine Schlösser und Paläste gebaut. Nur Worte haben wir aneinandergesetzt. Wir haben Schichten von Ideen aufeinandergelegt, Häuser der Erinnerung errichtet und Türme der Sehnsucht geträumt. – Möge Jerusalem wieder erbaut werden, möge Frieden schnell zu unseren Zeiten gestiftet und bereitet werden! Amen.“